

buch, das zweitälteste von allen, ganz besonders, auch wegen der älteren Zaubergeschichten, welche in die etwas breit moralisirenden Anmerkungen Widmanns eingeflochten sind. (Gödeke, Grundriß S. 421. 424.) Es ist, durch den Nürnberger Arzt J. N. Pfitzer mit erweiterten moralischen Betrachtungen und einem paränetischen Vorbericht des Predigers Platz von Biberach versehen, 1674 neu erschienen und in dieser Pfitzer'schen Bearbeitung neuestens durch A. v. Keller als 146ste Publikation des Litterarischen Vereins abermals ans Licht getreten.

Ueber Erasmus Widmann als Dichter vgl. außer Gödekes Grundriß 129. 427. die eingehende Mittheilung Hoffmanns v. Fallersleben im Weimarischen Jahrbuch Bd. III, 1855 S. 170 ff. Die bekannten Opera des fruchtbaren Poeten und Komponisten sind bereits oben aufgeführt. Vielleicht darf es den musikalischen Mitgliedern des Vereins empfohlen werden, diesem Erasmus etwas näher nachzugehen.

J. Hartmann.

Zur Geschichte Frankens im dreißigjährigen Krieg.

Die drei nachfolgenden Aufsätze stehen, so verschieden die Gegenstände sind, welche sie behandeln, in engem Zusammenhang mit einander. Sie beleuchten die Zeit des dreißigjährigen Kriegs. Nr. 1 läßt uns in ein stilles Pfarrhaus des Taubertales und in die Arbeit eines Gelehrten einen Blick thun, der in vielseitigem Verkehr steht und die Anschauungen der Zeit vertritt. Nr. 2 führt uns nach Hall und zeigt uns die freie Reichsstadt im Kampf mit den bunt durcheinander wogenden Kriegsmächten. Nr. 3 mit ihren trockenen Namen und Zahlen gibt einen überraschenden Ueberblick über das durch den großen Krieg im deutschen Vaterland weit und breit herbeigeführte Elend, das den Edelmann und den gemeinen Mann, den Pfarrer und Studenten zum Bettler macht und von Schlefien bis nach Elsaß-Lothringen überall zu Tage tritt.

Die Redaktion.

1. Markus Freund, ein fränkischer Astrolog.

Von Pfarrer Sieglin in Vorbachzimmern. *)

Markus Freund, Pfarrer, Astrolog und Kalendermacher, ist im Oktober 1603 in dem kleinen Ort Sachsenflur, bei Unterschüpf im jetzigen bad. BA. Tauberbischofsheim, geboren. Seine Eltern, wahrscheinlich Bauersleute, schickten den begabten Knaben mit 13 Jahren in die hohenhlohische Partikularschule Ochringen. Mit 15 Jahren verstand er, wie er selbst sagt, allbereits sein Griechisch, Lateinisch, die Musik und Poesie dergestalt, daß seine Präzeptores ein seltsames Wohlgefallen daran hatten. Als im Jahr 1618 der große Komet „in Form eines Pfauenschwanzes“ erschien, der den dreißigjährigen Krieg ankündigte, und er auf Antrieb seiner Präzeptores neben anderen Schülern alle Tag Gott den Allmächtigen bitten mußte, daß er diese ferrige Ruthe ja nichts böses wolle bedeuten lassen, da regt sich schon der künftige Astrolog in dem Knaben. Er sagt, er habe in seinem einfältigen Verstand schon subsumirt, es werde dieser Komet von Gott dem Allmächtigen nicht vergebens 30 Nächte an das Firmament gestellt worden sein, sondern etwas gewaltiges und hoch importirliches bedeuten müssen.

Kaum 23jährig wird er im Jahr 1626 Pfarrer in Vorbachzimmern mit einer Befoldung von 64 fl. und 28 Malter Früchte nebst dem Genuß der Pfarrgüter. Leider beginnt das Unglück schon früh für ihn. Der Tod kehrte oft im Haufe ein, zwei Gattinnen und eine ganze Reihe Kinder verlor er.

Doch hat ihn unter solchen häuslichen Sorgen sein „liebreiches, freundliches Freundsgemüth nicht verlassen.“ Für seinen mildherzigen Sinn ist es bezeichnend, daß er in den Kriegsjahren, in welche seine Amtszeit in Vorbachzimmern fiel, seine Beichtkinder, welche mit Kindern

*) Einen Theil dieser Notizen verdanke ich der Güte der Herren Pfarrer Boffert in Bächlingen und Pfarrer Luppold in Oberstetten.

gefeget wurden, damit in seinem Theil zu unterstützen pflegte, daß er häufig die Pathenstelle übernahm. Seine Kollegen in der Umgegend gehen in seinem Haufe aus und ein. Für ihn, den Aftronomen, war es eine glückliche Fügung, daß sein nächster Nachbar, Pfarrer Veit Stieffenberger in Pfitzingen, ebenfalls ein Astrolog und Kalendermacher war. Stieffenbergers Kalender kamen im gleichen Verlag heraus, wie die Freundsichen, obwohl sie sich nicht denselben dauernden Ruf erwarben, wie jene. Denn während nach Freunds Tod die Freundsichen Kalender noch lange fort erscheinen, finden, wie der Verleger klagt, die Stieffenbergischen nach Stieffenbergers Tod fast keinen Absatz mehr. Wir finden Stieffenberger auch wiederholt bei Familienfesten im Haufe Freunds.

Die Leiden des Kriegs sind an M. Freund nicht vorübergegangen. Nach der Leipziger Schlacht 1631, erzählt er, sei ganz Frankenland mit kaiserlichen und schwedischen Völkern erfüllt gewesen. Von 1633 auf 1634 muß ein Regiment des Grafen Thurn in Winterquartieren in Vorbachzimmern und Umgegend gestanden sein; denn ein Mußquetierer dieses Regiments, gebürtig aus Straßburg, sammt seiner Hausfrau Otilia lassen im Dezember 1633 hier ein Kind taufen. (Graf Thurn war im Lauf des Jahres 1633 von Wallenstein gefangen, aber wieder freigelassen worden). Das Jahr darauf geschieht die folgenreiche Nördlinger Schlacht. Hilf, lieber Gott, erzählt er, was war damals für eine Menge Wein und Getreide vorhanden; aber eben, da man vermeinte, man habe alles in dem Sack und in den Fässern, da geschah die unglückselige Nördlinger Schlacht und der betrübte, traurige Einfall in Franken. Da wurde der Vorrath dergestalt verzehrt, daß alles auf das höchste gestiegen. — Im Jahr 1638 ist wieder Einquartierung da; wenigstens ist eine *salva guardia* erwähnt. Später, im Juni 1645, also nach der Schlacht bei Herbthausen, steht in Vorbachzimmern ein Leibregiment des Feldmarschall von Hatzfeld. (Vielleicht haben sich Trümmer des Hatzfeldischen Heeres vom böhmischen nach dem fränkischen Kriegsschauplatz gerettet. Denn im Februar 1645 hatte Torstensohn den Hatzfeld in Böhmen gefangen genommen). Das Jahr 1648 ist ein besonders sorgenvolles für den Pfarrer. Er muß sich „wegen kontinuierlichem Hin- und Hermarsch der schwedischen und weimarischen Völker“ nach Haltenbergstetten flüchten, wo er bis Pfingsten bleibt. Er sagt später, dabei habe er für den Grafen Hatzfeld Leib und Leben gewagt. Daß ihm unter diesen Umständen die Sorge um seine Kirchenbücher ziemlich Nebenache geworden ist, kann man ihm nicht verdenken. Trocken schreibt er in sein Taufregister: als kann man sich bei den Eltern erkundigen, wie viel Kinder in diesem Jahr geboren worden.

Uebrigens hatte der Krieg für den Astrologen nicht bloß den Vortheil, daß sich seinen Prophezeiungen ein gesteigertes Interesse zuwandte; der Durchmarsch so vieler Armeen brachte ihn auch in Berührung mit manchen hohen Herrn, die ihm wegen seiner Astrologie wohl wollten. Der Feldmarschall Melchior von Hatzfeld, Georg Friedrich der ältere, Graf von Hohenlohe, ferner der Generalmajor Rußwurm, im Jahr 1640 sogar der berühmte schwedische Generalfeldmarschall Johannes Baner, sind Gevatterleute Freunds. Baner war im Jahr 1640 in Franken, von Saalfeld her hinter den Baiern drein; aber da die Taufe im Haufe Freunds schon im April stattfand, so muß die Bekanntschaft älter sein. Uebrigens hatten die Vorbachzimmerer nicht das Vergnügen, den hohen Herrn in ihrem Thurm — dieser bildete damals die ganze Kirche — zu sehen; Baner ließ sich vertreten durch den Rothenburger Bürgermeister Styrtzel, und dieser schickte an seiner Statt einen ehrfamen Buchbindermeister von Rothenburg. — Auch Landgraf Hermann zu Hessen steht im Jahr 1651 über astrologische Fragen in Korrespondenz mit Freund. Er sagt selbst: Daß ich währenden Kriegswesens im Hin- und Wiedermarschiren oftmal mit hohen kaiserlichen, churbayerischen, schwedischen und französischen Generalspersonen und Obersten konferirt habe, ist nicht aus Fürwitz geschehen; sondern ich bin von denselben theils besucht, theils von ihnen zu Pferd abgeholt worden, da ich dann den Kopf nicht aus der Schlinge ziehen und mich verbergen können, weil ich in keiner Hauptfestung, sondern nur auf einem offenen Dorf gewohnt. Gleichwohl habe ich bei solchen Diskurs mein Gewissen wohl in Acht genommen und verwahrt, und werden solche hohe Offiziere es am besten wissen, ob ich ihnen zum Frieden oder Krieg gerathen. — Sogar bis nach Wien reichen seine Beziehungen. Er schreibt einmal, es seien ihm vom kaiserlichen Hof hohe und wichtige Sachen aufgelegt, (also wohl die Fertigung astrologischer Gutachten), und behauptet, er stehe unter kaiserlicher Spezialprotektur. Ein ander Mal sagt er, der kaiserliche Hof habe ihm durch Vermittlung von Churmainz für Fälle der Noth seine Hilfe zugesichert. Freilich hat unser Astrolog sich mit seinen Gönnern gern groß gemacht und bei Gelegenheit vielleicht auch übertrieben.

Die Kalender, die seinen Ruhm begründet haben, erschienen im Verlag seines Gevattermanns Wolfgang Endter in Nürnberg. Dort war Freund überhaupt bekannt. Auch das Haus des Generalsuperintendenten Johann Saubert und seiner Frau Urfula stand ihm dort offen. Endter,

und nach seinem Tod seine Söhne Christof und Paul verlegten mit kaiserlichem Privilegium gegen Nachdruck eine ganze Anthologie von Kalendern verschiedener Verfasser. Unserem Astrologen bezahlten sie in seiner besten Zeit für einen Jahrgang 300 fl., obwohl die Kalender an „vornehmen“ Orten noch nachgedruckt wurden. Es herrschte damals noch ein naives Verhältnis zwischen Verleger und Autor. Im Kalender 1648 verwarft sich Endter in einem Vorwort dagegen; „wenn vielleicht der höfliche Leser in gegenwärtigem Kalender etwas mißfälliges oder unanständiges finden sollte, welches dem Autor und nicht dem Verleger, der dessen keinen Gefallen noch Schuld trägt, sondern sich jedermann zu dienen beflissen ist, zu verantworten obliegen wird.“ Uebrigens schrieb Freund für ein und dasselbe Jahr ein halb Dutzend und mehr Kalender, nemlich außer einem Hauptkalender noch einen Wunder-, einen Schreib-, einen Histori-, einen Friedens-, einen Kräuterkalender etc. Der Haupt- und der Wunderkalender scheinen nach einer Angabe Endters am schlechtesten gegangen zu sein. In Form und Anlage unterscheiden sich die Kalender Freunds nicht von den mancherlei Kalendern seiner Zeit. Der erste Theil der etwa 60 Seiten starken Hefte enthält den eigentlichen Kalender. In den dem Verfasser vorliegenden Exemplaren geht die julianische neben der gregorianischen Zeitrechnung her; Fr. rechnet aber als Protestant noch nach der ersteren. Er scheint aber außerdem für Würzburg, Mainz und Köln noch besondere gregorianische, für Kopenhagen, Hamburg, Lüneburg, Königsberg und Nürnberg besondere julianische Kalender geschrieben zu haben. Neben pünktlicher Angabe des täglichen Planetenstandes hat jeder Tag eine besondere Wetterprophezeiung, als: Schnee, gelind, schön etc.; dazwischen hinein stehen orakelhafte Sprüche, und unten an der Seite gereimte Rathschläge für die Gesundheit; z. B. für den Juli: „Laß nicht viel Blut, bad' viel, auch mäßig brauch der Liebe Spiel; Dein'n Leib, durch Hitz' geschwächt, ergötz; mit Sauerampf sein' Kraft ersetzt.“ Diese Reime sind übrigens nicht von ihm; sie finden sich auch in andern gleichzeitigen Kalendern. Außerdem enthält dieser erste Theil eine Erzählung, z. B. die Enthauptung der Maria Stuart oder Scenen aus dem dreißigjährigen Krieg.

Der zweite Theil enthält die astrologischen Prophezeiungen hauptsächlich über Wetter und Politik. Einen Einblick in seine Astrologie gewährt uns besonders der Kriegskalender von 1648. Hier werden zuerst die orakelhafte Sprüche, welche bei den Monatstagen im ersten Theil stehen, näher erklärt. Beim Januar z. B. steht vorn: „Hola, gemacht, mein lieber Gespann; deine Reitersdienst schlägt gar zu hoch an.“ In der Erklärung sagt er: „Damit will ich einen wohlbekannten Feldherrn eifrig vermahnt haben, daß er diejenige Assistenz, die er seinen guten Freunden erzeigt, nicht allzu hoch spannen und mit lauter Millionen denselben bezahlen lassen wolle.“ Er meint vielleicht die Schweden, welche im Jahr 1647 seit der Neutralität Baierns bei den westfälischen Friedensverhandlungen höhere Forderungen stellten. Im Mai steht: „Das Parlament von Engelland wird führen gar ein starke Hand; was vor 1200 Jahren geschehen, wird nun darin wieder vorgehen.“ Das erklärt er so: „Ich warne das Parlament in England aus gewissen Ursachen, daß sie die Sach' nicht allzu hoch spannen und ihren König zu hart halten; es möchte sonst mit ihnen dazu kommen, daß sich das Blättlein möchte wenden; denn ich bei mir so viel befinde, daß das Parlament in England wird fühlen gar eine starke Hand; denn was vor 1200 Jahren geschehen, wird wieder darin vorgehen.“ Er meint den Einfall der Angelsachsen. Im Jahr 1647 hatten die Schotten Karl I. dem Parlament ausgeliefert.

Darauf folgt nun eine Auslegung der Prognostika seines Kalenders vom Jahr 1646, zum Nachweis, daß alles damals Geweisagte eingetroffen sei. Eine Weisagung z. B. hatte gelautet: „Die Herrn Krecken thun den F. und H. H. wohl schmecken.“ Dies habe heißen sollen: Die Herrn Kerken = Dünkirchen werden den Franzosen und Herrn Holländern wohl schmecken. In der That sei ja Dünkirchen von den Franzosen mit Hilfe der Holländer erobert worden. Am 2. Mai hatte er geschrieben: „M. M. M. M. M. M.“ Er beklagt sich, daß Spötter dies so ausgelegt haben: mein Müller mahlt mir mein Mehl! Am 2. Mai aber sei die österreichische Kaiserin Maria gestorben, und das habe er gemeint; die 6 M bedeuten: menfe Majol morietur Maria morte miserrima. Im Februar hatte er geschrieben: „E. D. ist tödt; L. D. lebt noch.“ Das heiße: Luther Doktor ist tödt; Leonhard Dorstensohn lebt noch; und der Sinn sei: ob schon Luther tödt ist, lebt er noch in seiner wahren Abkonterfeyung in Dorstensohn, der wie an Leutfeligkeit und Tapferkeit, so in den Anfangsbuchstaben Luthern gleiche.

Mit seinen politischen Weisagungen wird er in der späteren Zeit immer schweigsamer. Er sagt mehrmals, man habe nur Undank und Verfolgung davon; darum er seine Ware für sich behalte. Die Erfahrung werde es schon lehren.

An rationalistischer Aufklärerei, die in den Himmelszeichen nur physikalische Vorgänge sehen wollte, hat es schon damals nicht gefehlt, und es ist nicht ohne Interesse, wie sich unser

Astrolog mit ihr auseinandersetzt. Er zitiert die prophetischen Stellen des alten Testaments, in welchen vor den Schauern und Sternguckern gewarnt und befohlen wird, sich nicht vor den Zeichen des Himmels zu fürchten. Aber der Theolog antwortet, es gebe neben der knechtischen auch eine kindliche Furcht, welche das Vertrauen auf Gott nicht ausschließe. Die Weissagungen seien überhaupt bedingt, und abhängig von etwaiger Buße. Er beruft sich auf Gott selbst, der beim Tod seines Sohnes übernatürliche Finsternisse geschehen lassen, und auf Christum, der vor dem jüngsten Tag seine Jünger an die Himmelszeichen weise. Schon den Abraham habe Gott „stellatum“ geführt.

Andere hielten im Gegentheil den Astronomen für einen Hexenmeister, welcher Konspiration mit dem Teufel habe. Aber er schilt mit großer Entrüstung seine Ankläger selbst eingeleitete Teufel. Der Teufel sei ihr Vater, impietas ihre Mutter, invidia die Hebamme; so gebären sie calumniam. Er tröste sich seines guten Gewissens und Christi, der einst auch ein Teufelsbanner genannt worden sei.

Andere beklagen sich, daß seine Wetterprophezeiungen nicht eintreffen. Er sagt aber: wenn es nicht an jedem Dorf und Weiler zutrifft, und nicht jede Bauernhütte oder Häckersgütlein solches gewahrt wird oder empfindet, hilf lieber Gott, was erhebt sich alsdann für ein Schänden, Schmähnen und Kollern über einen solchen Kalendermacher! Und was die politischen Weissagungen betreffe, so begeben sich zum öftern eine Sache, die er angedeutet habe, deren wahre Kunde man kaum in 3 Wochen erhalten und habhaft werden könne. Aber es „muß eine Sache nicht gleich erstunken und erlogen sein, wenn nicht von Stund an jeder Bauer oder grobe focius dieselbe verstehen und fassen kann.“

Wiederum andere warfen ihm vor, daß er immer nur Unglück und Krieg prophezeie. So hält ihm namentlich ein Kalendermann im Jahr 1647 vor: die Geächtlichen sollten die Weltbündel den Politicis überlassen. Aber er behauptet, er habe kein Wohlgefallen am Krieg; er lasse sich sein „da pacem domine“ in seinem Kirchlein ebenso angelegen sein, als ein anderer.

Andere endlich sprachen überhaupt ihren Widerwillen gegen die Astrologen und ihre Kalender unverhohlen aus. Denen sagt er: ich möchte gern sehen, wie sich solche Efelsköpfe wollten anstellen, wenn nur in zwei Jahren kein Kalender gedruckt würde. Ich meine, sie würden mit den Evangelien und den beweglichen Festtagen umgehen, wie ein Hund mit dem Bettelack. Wenn sie etwa nur 14 Tage nach dem Neujahr keinen Kalender haben, wissen sie nicht, wo ihnen der Kopf steht.

Der kopernikanischen Weltanschauung huldigt er nicht. Er meint noch, „die Sonne laufe mit ihrem schnellen Lauf in einer Stunde mehr Meilwegs, als die größte Stückkugel in 5000 Stunden verrichten kann.“ Er ist vielmehr ein Anhänger Tycho de Brahes, nach dessen tabulae er auch rechnet. Darum bleibt seine Begabung und seine Gelehrsamkeit doch ungeschmälert. Er ist nicht bloß ein Theo-Astrophilus, wie er sich zu nennen pflegt, er zeigt auch ganz überraschende Kenntnisse in der ganzen klassischen Literatur und in der alten und neuen Geschichte. Außer den alten Sprachen versteht er auch französisch, in der Geographie ist er völlig zu Hause, und nur nebenbei verräth er eine genaue Kenntnis von der Theorie der Musik. Er ist wohl orientirt über alle Zeitercheinungen; so sympathisirt er z. B. mit der fruchtbringenden Gesellschaft, so nüchtern und richtig er auch ihre Erfolge beurtheilt. Für den gemeinen Mann sind seine Kalender offenbar nicht geschrieben.

Nach mehr als 25jähriger Wirkksamkeit in Vorbachzimmern, an deren Ende er auch klagen muß, daß die Liebe und Treue gegen die Gottesdiener und Prediger in der Luft gleichsam verschwinde, fordern ihn Schultheiß und Gemeinde der Pfarrei Oberstetten zur Bewerbung bei dem Rath Rothenburg auf, welchem die Kollatur in Oberstetten zustand. Dazu war vorher eine Dimission von Seiten der Vorbachzimmerer Patronen, Schillingsfürst und Neuenstein, nöthig, deren Auswirkung aber oft mit Schwierigkeiten verbunden war. Freund zog daher vor, gar kein Gesuch einzureichen, weshalb es nachher in Weikersheim hieß, er habe „hinter der Thüre Abschied genommen.“ Von seiner Gemeinde schied er nicht in Unfrieden; wenige Monate später ist er vorübergehend wieder Amtsverweiser für seinen Nachfolger. Als 48jähriger Mann zog er nun im Februar 1652 in Oberstetten auf.

Es war eine permutatio Glauci et Diomedis, wie er es später klassisch ausdrückt; man habe ihn, übersetzte er es in einem unmüthigen Augenblick ins Deutsche, von Vorbachzimmern „heraufbeschieden“. Noch vor seiner Antrittspredigt trat am 29. März eine totale Sonnenfinsternis ein. In seinem Kalender heißt es darüber: Was nun das für Jammer und Elend, Angst und Noth, Müh und Arbeit, Krieg und Unglück, Hinderung und Schaden in allen Dingen verursachen werde, kann und mag ich nicht alles begreifen und schreiben. Die Zeichen hatten ihm gegolten. Am 11. September stirbt seine treue Gattin Barbara, 38 Jahre alt an der Geburt des 8. Kindes.

Das mutterlose Kind tauft Pfarrer Utz von Wildenthierbach, „welehes wohl ein elendes Spektakel war, weil die Mutter als Kindbeterin gegenüber in dem Lotterbett des Todes verblichen war.“ Nach einem Jahr fehreitet der 50jährige zur dritten Ehe mit der jungen Anna Katharina Deßner, mit weleher all der Jammer und das Elend ins Haus kommt, von dem er geweislagt hatte. Sie war die Tochter des wenig begüterten, ehemaligen fehwedifchen Lieutenants Johann Deßner vom hufftatifchen Regiment, weleher von der fehwedifchen Generalität in den Adelsftand erhoben worden war und mit Frau und Kinder in Haltenbergftetten lebte. Ihr Beibringen beftand faft nur in zwei Kühen nebst zwei Leintüchern. Ihren Gatten, dem fie fünf Kinder gebar, wußte fie völlig zu gängeln; rückfichtslos und refofut, nur auf den äußeren Schein bedacht, ein echtes Soldatenkind des 30jährigen Kriegs, vernachläßt fie die Wirthfchaft und verfhwendet die Erfparniffe ihrer Vorfahrin. Der Pfarrer, der immer nur feinen Studien oblag, tröftet fich mit dem poetifchen Wort: *divifum imperium cum Jove Caefar habet*.

Zunächst kam aber das Unglück von einer Seite, von weleher er fich's am wenigften verfah, von Herzog Auguft von Sachfen. Freund pflegte feine Kalender „hohen Ständen“ zu dediziren, was ihm manche „Verehrungen“ eintrug. So hatte er den Hauptkalender für 1652 zwölf Reichftädten, als der zwölffternigen cynofure der Erde, gewidmet in der Auswahl, daß die 12 Anfangsbuchftaben derfelben die 12 Buchftaben feines Namens, Markus Freund, ergaben, und fo Magdeburg als die erfte Reichftadt genannt. Ueber diefe Benennung war nun der Herzog, als Adminiftrator des Erzftifts Magdeburg, höchlich erbost. Er fehreibt 1654 von Halle aus an Rothenburg, das laufe wider den neueften Reichsfehluß, wonach Magdeburg nur noch Landesftadt fei; der gemeine Mann werde dadurch leicht verführt und könne in unzeitige Gedanken gerathen. Er verlangt daher eine ernftliche Zurechtweifung Friends und Konfiskation feiner Kalender.

Bald begannen auch die Nahrungsforgen. Das Jahr 1656 brachte eine folche Theurung, daß das Malter Korn, das zwei Jahre vorher einen Reichsthaler gekoftet hatte, auf 18—20 Reichsthaler ftieg. Das macht fich auch im Haufe Friends fühlbar. Dazu kam, daß die Frau die erfparten 1500 Thaler durch ihr „liederliches Hauswefen bereits verzehrt“ hatte. Sie hatte „den Pfarrer immer angetrieben, daß er ihr ein und anderes fchenke und köftliche Kleider an ihren Leib fchaffen müffe; daneben hat fie ihre Eltern mitalimentirt, worüber fich der Pfarrer öfters heimlich bekümmert, doch nichts dawider fagen dürfen und alles müffen gefchehen laffen, wenn er anders ein gut Wort von ihr haben wollen.“ Um fo wünschenswerther wäre es daher für den Pfarrer gewesen, wenigstens feine Befoldung richtig zu erhalten. Aber der Rath zu Rothenburg beftreift feine Forderungen. Dazu kam die Sorge wegen feines Sohnes erfter Ehe, Hans Markus, den er mit 15 Jahren einem Bader in die Lehre gegeben hatte. Als er nach 3 Jahren ausgelernt, verlumpt er auf der Wanderfehafft und kommt wieder ganz zerriffen heim. Endlich fetzt er fich in Hertzfeld im Lüneburgifchen als Bader. Dazwifchen hinein wird Freund felber krank; er muß für feinen Magen in der Weikersheimer Apotheke von Eibeng Magenlatweg und Magentränklein beftellen. — Doch waren das alles nur Vorboten noch größeren Ungemachs.

Freund hatte, augenfcheinlich unter dem Einfluß feiner Frau, feinem Sohn zweiter Ehe, Johann Georg, der feit 1658 in Straßburg Theologie ftudirte, feit einem Jahr kein Geld mehr gefchickt. Der junge Mann wies zwar die beften Zeugnisse von feinem Koftherrn Emanuel Schneider, deffen Kinder er unterrichtete, und von feinem Professor Konrad Dannhauer auf; aber der Vater konnte und wollte nichts fchicken. So läßt es fich einigermaßen begreifen, daß der Sohn, dem die Exekution und Arrest drohte, gereizt wird und feinen Vater einen unbarmherzigen Vater, einen alten Narren und Gecken, feine Stiefmutter ein heillofes Weib, die Deßnerfchen Großeltern alte Freßnarren fchilt, denen es der Teufel gefegnen folle. Der Koftherr und der Professor fehreiben 1661 an den Rath zu Rothenburg, und diefer fordert den Pfarrer auf, für feinen leiblichen Sohn zu forgen. Zu gleicher Zeit aber fchenkt Graf Hatzfeld in Haltenbergftetten der immer noch jugendlichen Frau Pfarrer „als aus lieber Hand“ 100 Thaler in Form einer Anweifung auf die Stadt Rothenburg. Diefe aber verweigert die Auszahlung, bis Freund feinem Sohn geholfen habe. Die Sache glich fich wieder einigermaßen aus, fofern Freund Verfprechungen abgab und der Rath zunächst wenigstens die Hälfte von den 100 Thalern bezahlte. Aus diefer Zeit findet fich eine Apothekersrechnung für Schlaflaft für den Pfarrer.

Aber der Geldmangel wird immer größer. Es ift rührend, wie fich Freund abarbeitet, um Geld zu bekommen. Er macht Kalender im voraus auf eine Reihe von Jahren und hofft, fie alle auf einmal bei feinem Verleger anzubringen. Er rechnet aus, die fertigen Kalender von 1665—68 werden 1200 fl. ertragen, die von 1668 an ebenfoviel, und innerhalb Jahresfrist könnte er noch die Kalender bis 1680 im Werth von 2400 Thaler fertig machen.

So brach das Jahr 1662 an. Vom Januar an gebraucht er Kraftwasser „für die Zufälle“, im Februar daneben „Appetitpulver“ aus der Apotheke. Im März schreibt er einen flehentlichen Brief an den Grafen Hatzfeld und bittet um ein Darlehen von 300 Thalern. Er will ihm Bücher dafür verpfänden. Er verspricht ihm, Gutachten zu fertigen über die gegenwärtige Feindesgefahr, auch über das Thema *nativitatis* der Excellenz. Der Graf leiht ihm das Geld auf die Bücher. Im Mai reist Freund nach Nürnberg zu seinem Verleger, um nun den Akkord wegen der fertigen Kalender abzuschließen. Aber er hat umsonst gehofft. Der Verleger weigert sich, auf soweit hinaus sich jetzt schon zu verpflichten. Mit Mühe erlangt Freund wenigstens ein Darlehen von 200 fl. Diese Enttäuschung und der Verlust eines $\frac{5}{4}$ jährigen Töchterleins, der ihm im gleichen Monat traf, zehrten an seinen letzten Kräften. Freitag den 8. Juni trifft ihn während des Gottesdienstes am Altar ein Schlag. Die Frau schickt nach Rothenburg in die Apotheke von Witwe Schwarzmann und läßt Stärkpulver, Stärkendes Schlagwasser, Schlagbalsam, Rosenwasser und Pflaster holen, aber vergebens; Sonntag den 10. Juni Vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr stirbt er, 58 Jahre alt.

Aber auch über dem Todten ist noch keine Ruhe. Zuerst entspinnt sich zwischen Hatzfeld und Rothenburg ein Streit wegen des Rechts der Inventurung; dann folgt eine heftige Scene zwischen der Witwe und den Kindern zweiter Ehe. Dann lauft eine Unzahl Rechnungen ein von Wirthen, Metzgern etc.; Hatzfeld verlangt 433 fl., Rothenburg für Steuern und Umlagen wegen militärischer Kontribution 96 fl., Buchhändler Endter die vorgeschossenen 200 fl. Juden bringen Rechnungen, andere stellen offenbar betrügerische Forderungen. Die Hinterlassenschaft ist äußerst dürftig. An Hemden des Pfarrers sind nur 3 da, „gar schlecht, grob und zerrissen“; werthvoll ist eigentlich nur die Bibliothek Friends, meist theologischen Inhalts, die über ein halb Taufend Bände zählt, eine auffallend große Zahl. Mit einem Viertel davon macht sich Hatzfeld eigenmächtig bezahlt. Zuletzt bekommen die Gläubiger durchschnittlich 70 Proz. ihrer Forderung.

Als die Witwe, die immerhin manches mit Hilfe Hatzfelds auf die Seite gebracht haben muß, Ende August das Pfarrhaus räumen soll, weiß sie mit ihren drei noch lebenden unmündigen Kindern nicht wohin. Sie bittet Hatzfeld um ein Losament für einige Zeit und ernährt sich dann mit Hilfe guter Leute. Später zieht sie nach Könbronn bei Schrozberg zu ihrer verwitweten Mutter. Im Frühjahr 1667 wird ihr aber das dürftige Leben zu eng; sie verkauft alle Fahrnis heimlich an Juden, schickt unter einem Vorwand alle aus dem Haus, läßt einen halben Laib Brod und 18 Kreuzer zurück und geht durch. Die alte Großmutter steht mit den Kindern rathlos da, und bittet bei Einbruch des Winters den Grafen Hatzfeld, sich wenigstens eines der Kinder zu erbarmen; die andern müssen betteln gehen.

So tragisch endet die Geschichte unseres Astrologen. Sein Sohn Hans Georg studirt in Altdorf noch Astronomie und führt als Pfarrer zu Rinderfeld und später in Neubronn die Kalender seines Vaters fort, die noch zu Wibels Zeit 1752 zu Nürnberg gedruckt wurden. Von ihm selbst aber mag heute noch gelten, was Philipp Holl, Pfarrer in Kirchheim, ihm in einem längeren lateinischen Epigramm zugerufen hat (Kal. 1653):

Magna parens altrixque virum Franconia alumni Exultat merito laude superba sui.

2. Johann Konrad Holderbuech und sein Tagbuch 1618—1640.

Von Pfarrer Caspart in Kusterdingen.

Der Haller Chronikschreiber Holderbuech verdient mit seinem bescheidenen, aber tüchtigen literarischen Wirken aus dem Dunkel der Vergessenheit, in dem er seither verborgen lag, hervorgeführt zu werden.

Seine Chronik, eine werthvolle Quelle für die Kenntnisse dessen, was sich zunächst in der Stadt Hall und ihrem damaligen Gebiete, aber auch sonst in den Jahren 1618—1640, theils für weitere Kreise, theils insbesondere für die Bürger Halls Merkwürdiges begeben hat, ist lange Zeit in der Pfarr-Registatur der Gemeinde Bibersfeld verborgen gelegen. Wie sie dahin kam, ist unbekannt. Das Manuscript besteht aus 302 unpaginirten, beschriebenen kleinen Oktavseiten, starken, gewässerten Papiers. Je eine größere oder kleinere Anzahl von Blättern ist kunstlos zusammen geheftet und dann sind wieder die einzelnen Lagen noch kunstloser unter sich verbunden gewesen, jetzt aber wieder in 3 Theile auseinander gefallen. Das Ganze scheint niemals einen Einband gehabt zu haben und ist in einem bedauernswerthen Zustande. Manche Blätter fehlen ganz, von manchen fehlen Stücke, von einzelnen sind nur Stückchen vorhanden, so besonders von den ersten 4 Blättern — das fünfte fehlt. — Die letzte Seite (300) hört mitten in einem Satze auf. Der Schluß des Tagebuchs ist also verloren und zwar, wie wir aus dem abgeriebenen

Zustande dieser Seite, die lange Zeit die letzte gewesen sein muß, schließen können, seit lange, wie denn das ganze Büchlein die Spuren langer Verwahrlofung nur allzudeutlich an sich trägt. Holderbuech hat sein Tagebuch pünktlich geführt, auch später wieder durchgelesen, wie die häufigen mit rother Tinte von seiner Hand eingetragenen Inhaltsangaben und Nachträge auf dem sonst leeren Falze zeigen.

Links oben hat er auf jeder Seite die betreffende Jahreszahl angeschrieben und die Monatstage sind regelmäßig angegeben. Mit dem Jahre 1633 schließt der erste Theil des Manuskripts, der zweite, an ihn angeheftete, ist auf kleineres Papier geschrieben und beginnt den 26. März 1634, die ersten Blätter deselben fehlen. Am Schluffe eines jeden Jahres ist ein Verzeichnis des Preises der wichtigsten Lebensmittel in demselben beigefügt. Eine tabellarische Zusammenstellung dieser Verzeichnisse ist das einzige, was bis jetzt aus diesem Tagebuch durch den Druck veröffentlicht worden ist und zwar schon vor 23 Jahren in der Zeitschrift des histor. Vereins für das württ. Franken, Bd. 4, Heft 2, S. 258 ff., unter der Aufschrift: Geldwerth und Viktualienpreise im dreißigjährigen Kriege, zu Hall.

Ein vollständiger Abdruck, nicht nur ein Auszug aus demselben, wäre, zumal für die Bewohner Halls, wünschenswerth, denn außer einer kurzen chronikartigen Geschichte des dreißigjährigen Krieges gibt uns Holderbuech ein höchst lebendiges Bild von den Vorgängen und Zuständen in Hall und in der genannten Zeit.

Wer Holderbuech gewesen, sagt uns die folgende Aufzeichnung in dem Todtenregister der Stadt Hall.¹⁾

„Anno nati Salvatoris 1673, Montag den 22. Dezember Johann Konrad Holderbuech, Tuchmacher und Rathsdienere ist im Jahr 1.6.0.7. den 25. Aprilis vor 66 Jahren und 33 Wochen ehlich in diese Welt geboren. Sein Vatter war Conrad Holderbuech, Tuchmacher, die Mutter Barbara Stadtmann,²⁾ längst beide verchieden. Ist zur chrl. Tauf befördert, christlich erzogen, zur Deutschen und Lateinischen Schul, folgendes zum Tuchmacherhandwerk angehalten worden, welches er wohl erlernt, etlich Jahr darauf gewandert und nachgehends zu Ulm in der Garnison bei dem Commandanten „ein Leibschützen“ vertreten, wurde 1634 den 14. Oktober zur hiesigen Rathsdienerestelle großgünstig angenommen und dieselbe 39 Jahr und 9 Wochen sorgfältig versehen, verheirathete sich 1. mit Barbara, H. Joseph Horlachers des äußern Raths ehli. Tochter, so geschehen 1630 den 25. Jan., lebte mit ihr 38 Jahr, erzeugte 12 Kinder, 6 Söhne und 6 Töchter, davon noch 1 Sohn und 1 Tochter, so lang Gott will, bei Lebeu. Nach dero tödtlichen Hintritt verehlichte er sich andermahls mit Fr. Anna Maria, Herren Jonae Thomae Geeren, Pfarrers zu Orlach l., hinderlafener Wittib A. 1669 den 4. May, lebte mit ihr 4 Jahr und 33 Wochen, doch ohne Leibserben, wurde Freitags den 12. diß mit Halswehe und großer Hiz belegt, daran er Samstag Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr selig entschlafen.“ (Den 20. Dezember 1673.)

Im Raths-Protokolle der Stadt Hall von 1634 findet sich S. 277 b. folgender Eintrag:

„Hanß Conrad Holderbuech supplicirt vmb des Rhats-Diener-Stell, wöll vleißig sein, vnnnd sich ohne clag verhalten.

vff ain versuch vnnnd sein wohlhalten, willfahrt man ihm, hat daruff sein Jura-ment geleistet.“

Da Holderbuech am 25. April 1607 geboren, beim Ausbruche des Krieges erst 11 Jahre alt war, muß er den Bericht über die ersten Jahre des dreißigjährigen Krieges fremden Berichten entlehnt haben. Erst im Jahre 1625 (den 27. Mai) erzählt er eine Begebenheit, die sich in Hall zutrug, mit dem ausdrücklichen Beifatz, daß er selbst mit seinem Gewehr dabei gewesen sei.

Damals war er 18 Jahre alt. Nehmen wir nun an, er sei nur ein Jahr lang Leibschütz bei dem Commandanten in Ulm gewesen, 2 Jahre lang auf der Wanderschaft, so war er, als er seine Lehrzeit als Tuchmacher beendet hatte, 15 Jahre alt, er wäre also, wenn die Lehrzeit eine nur zweijährige war, im 13. Lebensjahre aus der lateinischen Schule ausgetreten. 18 Jahre alt scheint er jedoch schon Korporal in Hall gewesen zu sein, denn am 5. Sept. 1625 wird er, wie der Thorwart und der Capitän Firnhaber von einquartierten Reitern, welche mit Gewalt durch das Thor drangen und Unfug trieben, übel geschlagen, weil die Wache sich in den Garten salvirt hatte, er aber bei dem Schlagbaume blieb.

¹⁾ Diese Notiz verdanke ich dem um den Verein verdienten, kürzlich verstorbenen H. Oberlehrer Haußer in Hall.

²⁾ Die Stadtmann waren eine angesehene Bürgerfamilie in Hall: Burghardus Stadtmann de Hala Sueviae inkribirte zu Wittenberg 1534, f. W. F. 9, 237. Joseph Stadtmann, Pfarrer zu St. Michael in Hall starb 1. März 1626 l. c. 109. Veit Stadtmann wurde den 16. Juli 1635 in das Spitalgericht gewählt. Hldrb. S. 245.

Doch erst am 8 Juni 1633 nennt er bestimmt seine Korporalschaft, 20 Mann stark, mit welcher er den Commenthurhof der Johanniter zu besetzen hatte. Bei dieser Gelegenheit zeigt er sich als Eiferer für des Rath's Ehre, da er einem hohenhlohischen Vogte Riedmann wegen Schmähworten wider einen ehrfamen Rath Maulschellen gibt.

Den 22. Juni 1634 hatte Holderbusch, da er die Hauptwache hatte, ein Rencontre mit schwedischen Reitern, die Tags zuvor mit dem jungen Ochsenstiern, der einen lebendigen Bären bei sich hatte und sein Quartier in der Sonne nahm, gekommen waren. Die Reiter schlügen den Kronenwirth Wagner, als er die Zeche von ihnen verlangte, worauf er die Hauptwache um Hilfe anrief. Holderbusch wurde von Lieutenant Beyerlin mit einigen Leuten gegen die Reiter gefandt, die jedoch Feuer gaben, als die Wache kam, worauf diese gleichfalls Feuer gab und einen der Reiter, der ein Feldscherer war, so traf, „daß ihm das obere Theil, so weit einem das Käßlein auf dem Kopf sitzt, herabgeschossen wurde, daß ihm das Hirn, welches gar viel war, vf dem Pflaster lag, worüber die Soldaten schrecklich gedroht.“

Holderbusch scheint als besonders kühner und scharfer Soldat gegolten zu haben, denn der Rath, der sogleich die Wache auf das Rathhaus kommen ließ und über die mißliche Sache befragte, nahm Anfangs ohne Weiteres an, er habe den gefährlichen Schuß gethan, bis auf seinen Vorschlag die Patronen visitirt wurden und sich herausstellte, daß die tödtliche Kugel einem anderen, dem Schutter Strobel zugehört habe.

Den 6. August 1634 befand sich Holderbusch als Korporal bei einem Detachement von 100 Bürgern und 39 Reitern, welches der Rath gegen Marodeure ausfandte, die Gaidorf und Sontheim geplündert hatten. Durch 200 Bauern verstärkt, marschirte dieses Detachement nach Sontheim und trifft dort auf die Marodeure, deren 9 zu Fuß und etliche Croaten zu Pferd niedergemacht werden. Er setzt noch hinzu, „die Croaten haben die Herrn Schenken, so vor vielen Jahren gestorben, ausgegraben und wurden noch güldene Ringlein bei ihnen gefunden.“

Nicht lange nachher, den 21. August wurde Holderbusch bei einem Auftritte mit Infanteristen von der fliegenden Armee des schwedischen „Obersten“ (Feldmarschalls) Kratz lebensgefährlich verwundet, weil die Leute von der Wache ihn und den Lieutenant Beyerlin im Stiche ließen. Er erzählt den Vorgang so: damals haben etliche Soldaten zu Fuß bei dem Kronenwirth gezecht und die Zeche nicht zahlen wollen, auch bei der Bäckerin Zacharin die Schifflein vf den Laden ohne Geldt hinweggenommen, ist sie, die Zacharin, vf die Hauptwache geloffen und Hülf begert, worauf der Lieutenant Beyerle Holderbuschen befohlen, die Wache zu nehmen und mit ihm zu gehen. Aber so bald wir gegen das Comburger Haus gekommen, sind sie mit großer Furie mit bloßen Degen auf vns zugelaufen. Da sind unsere bei vns habende Musquetirer davon gelaufen und haben den Lieutenant vnd mich im Stich gelassen, welcher jämmerlich zerhauen worden vnd mich durch den Leib gestochen, daß man mir einen Meißel können durchziehen. Herr Barbierer Cammerer hat mich für todt angenommen, aber glücklich curirt.“

Mit seiner Annahme als Rathsdienner am 22. Oktober 1634 nahm Holderbusch's militärische Laufbahn ihr Ende. Doch erfordert auch dieser Posten Muth und Klugheit und ist nicht ohne Gefahr. Im April 1635 schießt der kais. Commissär Franzicki im Zorn auf ihn, verfehlt ihn aber. Bald nachher hat er 5 Wägen mit Nahrungsmitteln in das Hauptquartier des ungar. Königs Ferdinands in Ilshofen zu geleiten und dort auszutheilen, wo eine Deputation des Rath's Audienz hat, aber nur auf dem Kirchhof Quartier findet.

Ueberall, wo es gilt seinen Herrn beizustehen, ist Holderbusch dabei. So rettete er z. B. den 18. Juli 1635 den Lieutenant Geyer, den einige Reiter, die General Hatzfeld von Comburg nach Haldenbergstetten sandte, an ein Pferdehalfter gebunden von der Hauptwache bis zum Gelbinger Thor schleppten, um ihn als Wegweiser mitzunehmen, weil der Botenmeister nicht sogleich einen Boten stellte, indem Holderbusch den Thorwart bewog, statt des Lieutenants mit den Reitern zu laufen.

Bald nachher den 25. August, entging Holderbusch einer großen Gefahr nur dadurch, daß er auf Befehl des Städtmeisters Wetzels nach der Hauptwache lief, als er diesen, den Stadtschultheiß, Commissär Seefried und Barbierer Roth von dem Schmaufe heimgeleitete, den die 6 neuerwählten Rathsherrn in der Traube dem ganzen Rath gaben. Die begegneten nämlich auf dem Heimwege dem Zahlmeister der einquartirten kais. Artillerie, seinem Schreiber und Reitschmid, der ihnen Schimpfworte zurief, worüber es zu einer blutigen Schlägerei kam. Da auch der Schmid ins Quartier lief und erzählte, um was es sich handle, so wollten die Croaten, welche mit den Bürgern die Wache hatten, diese nicht folgen lassen. So wurde, ehe der Rathsdienner mit der Wache kommen konnte, der Städtmeister, Commissär Seefried und Barbierer Roth gefährlich verwundet, so daß der letztere nach 8 Tagen starb. Zwar wurden früh Morgens der Zahlmeister, sein Schreiber, sein Schmid und sein Reitknecht von den aufgebotenen

Rathsdienern und Salzfiedern gefangen genommen, und jeder in ein besonderes Gefängniß gesetzt, sie mußten aber bald wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Die Sache wurde an die Generalität gebracht, dort hieß es zwar in Betreff der Mißthäter, „wenn man sie hätte gleich auf der Stelle todt gemacht, so hätte es keine Noth gehabt.“ Aber eine weitere Satisfaction erhielten die Verwundeten nicht.

Besser gelang es dem getreuen Rathsdieners seinen Herren, wenigstens einige Tage lang, Hilfe zu bringen, als den 9. Februar 1636 der Commiffär Fleischmann durch seinen Lieutenant einem ehrfamen Rath auf dem Rathhause den Arrest ankündigen und alsbald das Haus von Croaten Tag und Nacht bewachen ließ. Er berichtet darüber: „Man hat erstlich meinen Herrn Essen und Trinken folgen lassen, aber über 2 Tage haben die Croaten alle Menschen . . (?) besucht und nichts mehr wollen folgen lassen; habe ich das Essen durch des Luckabachs Haus oben über die Rinnen herab gebracht. Aber die Croaten habens endlich auch gemerkt und haben eine Schildwache auf Rathhaus und Canzlei-Stegen gestellt. Ueber das habe ich die Anstalt gemacht, weil man mich hat uf und ab passiren lassen, daß die Mägd bei dem „Kotzkeller“ haben ihre Essen hingebraucht, in einem Armkreiben. So sind die Kreiben an einer Schmur von der Rathstuben von mir, Rathsdieners, hinauf gezogen worden. Die Croaten habens geschmeckt, darauf ist der Haidukenhauptmann gar in die Rathstuben hinein zu den Herren gefellen, welches aber nur einen Tag gewährt, und alsdann E. E. Rath des Arrests wieder erlassen worden.“ Dazu macht Holderbuech die bezeichnende Anmerkung: „Haben ein Theils Bürger ein groß Mitleiden mit meinen Herrn getragen, hat auch geben, die es Meinen Herrn wohl haben gegönnt.“

Im Jahre 1637 kam Holderbuech zweimal in Lebensgefahr durch welche Herrn, die ihn im Zorn tödten wollten. — Er erzählt: den 16. Januarii ist ein welscher Graf Hieron auf der Post hieher gekommen und hat 5 frische Postpferde begehrt. Weil es aber damals angestanden und keine Pferde beihanden gewesen, hat er sich mit seinen Ordinara (?) vor des Herrn Städtmeisters Jakob Lackorns Haus begeben und allda auf des Hans Weißen, Schusters, Laden gelegt, bis man hat sollen frische Postpferde verschaffen. Weil es aber unmöglich war, habe ich, Rathsdieners, ihme seine vorigen Postpferde wieder lassen vorreiten, worauf er erzürnt und über den Laden herunter gesprungen und nach mir, indem ich mich habe in Herrn Beegen, Barbirers Haus salvirt, dargestochen, daß der Degen stecken blieben in der Hausthüre.“

Ferner: „den 4 Febr. ist der Baron de Suis, als General-Wachtmeister bei dem Dominico de Serri abgestiegen und frische Postpferde begehrt und seinen Weg gegen Schwäbisch Gmünd begehrt. Hat ihm der Stoffel Einspenninger gesagt, er wisse den Weg nicht. Darauf er von dem Tische aufgestanden und mir unschuldiger Weise den Degen hinab nachgeschossen; aber, Gott Lob, gefehlt.“

Sehr bezeichnend ist auch noch die letzte Begebenheit, bei welcher Holderbuech zugegen war. Gegen das Ende des J. 1639, erzählt er: „haben, während noch Kaiserliche im Quartier lagen, auch die Churbairischen ihre Anweisung auf Hall bekommen.“ Darauf sei der General Geling vor das Gelbinger Thor gekommen, habe seine Ordonnanz aufweisen lassen. „Weil aber E. E. Rath noch mit kaiserlichen Quartier beladen gewesen, hat er dem Geling das Quartier rund abgeflagelt, worauf er selbst sein Quartier am h. Christabend zu Unterlimburg in H. Eysers Haus nahm.“ Nun blockirte er aber mit seinen Reitern die Stadt. Sie waren in den nächsten Dörfern um die Stadt her eingequartiert, besetzten aber auch alle Gartenhäuser bis vor die Stadtthore. Wollten die Besitzer sie nicht verköstigen, so verbrannten sie Einbau und Gartenzäune und nahmen, was sie fanden. Ein E. E. Rath schickte täglich den Junker Adler und Dr. Klöpfer, die Holderbuech als Rathsdieners begleitete, durch den Einlaß im „Langelfelder Thor“ zu den General hinaus „bis auf den 1. Oberfttag“ (6. Januar). — Nun heißt es weiter: „Da hat der General Geling eine ansehnliche Gastung gehalten und seine hohe Officier und den Commiffär Püttinger neben Herrn Dr. Klöpfer und Junker Adlern auch zu Gast gebeten. Indem aber die halbe Mahlzeit vorüber gewesen, so haben die 6 Trompeter gesagt: ihr General werde heute in der Stadt schlafen. Welches ich gehört und dem Junker Adler unterthänig referirt. Aber er hat es nicht glauben wollen. Ueber das sind unterschiedliche Klagen kommen von denen zu Unter-Limpurg, und weil ich habe wollen hinaus gehen, ist es bestellt gewesen, hat man mich nimmer zur Stuben hinaus gelassen, welches ich wieder Herrn Dr. Klöpfer gesagt, worauf Junker Adler auch von der Tafel aufgestanden, aber auch nicht zur Stuben hinaus gelassen worden. Ueber eine kleine Weile ist Herr General und des Commiffärs Reitknecht zur Stuben hinaus gegangen, aber es ist sonst Niemand hinaus gelassen worden. Worauf der General auf Herrn Commiffärs Pferd gefahren und des Herrn Commiffärs Reitknecht mit ihm und sind also, weil die bürgerliche Wacht vermeint, es sei der Commiffär auf

solche Lift in die Stadt kommen, welches Alles gut gewesen. Worauf des Generals seine gefagt; Mein Liebster in der Stadt laffet die Herren paßiren. Ueber das hat E. E. Rath die Reiter in dem Land umgetheilt und der General sein Quartier in Herrn Mofers Haus bekommen und meine Herrn oft zu Gaft gebeten und das gewährt bis auf den Mai hinaus 1640.“ Auf der letzten Seite des Manuscripts steht dann noch: „als dann sind sie marschirt.“

Mit seinen persönlichen Erlebnissen haben wir nicht nur den Chronisten Holderbusch und seine einfache und lebendige Darstellungsweise kennen gelernt, sondern sind auch in das bewegte Leben und Treiben seiner Zeit mitten hinein geführt worden. Ein Auszug aus demselben wird uns mit dem Tagebuch Holderbuschs näher bekannt machen. (Fortsetzung folgt.)

3. Aus der Blaufelder Heiligen-Rechnung von 1653.

Mitgetheilt von H. A. Heyd, Not.-Kand.

Bei Durchsicht der hiesigen Heiligen-Rechnungen fand sich in derjenigen vom Jahr 1653 ein Verzeichnis über Gaben an Exulanten und arme Leute, gefertigt von dem Pfarrer Johann Ludwig Biber. Da Biber die Unterstützten nach Geschlecht, Stand und Herkunft genau aufgezeichnet hat, so läßt dieses Verzeichnis uns einen Blick thun in das damalige Elend, das alle Stände im 30jährigen Kriege getroffen, und das Leute aus allen möglichen Ländern, wie anderswo, so auch hier in Blaufelden zusammengeführt hatte.

Nach dem erwähnten Verzeichnis wurden in dem Jahr 1653 an ca. 100 Personen — 8 fl. 30 kr. verabfolgt; ein Handwerksgefelle erhielt 2 kr., im Exulant 6 kr., Leute, welche zur Erbauung ihrer Kirche oder ihrer Wohnungen Gaben sammelten, 16 kr., sonstiges armes Volk nach Unterschied 3—6 kr.

Neben eigentlich Armen und Kranken aus der Nähe und Ferne kommen vor: a) Handwerksburschen, die nach Nürnberg, Köln, Ulm und Wien, b) Studenten, die theils nach Tübingen, theils nach Ulm auf das Gymnasium reifen, c) Geistliche, Schuldiener und Handwerker, welche um ihres Glaubens willen aus ihrer Heimat vertrieben wurden, besonders aus Oesterreich und Schlesien. Der Grundsatz: *cujus regio, ejus religio* hatte nicht nur zur Folge, daß die evangelischen Unterthanen katholischer Herrschaften ihre Heimat verlassen mußten, sondern auch die lutherischen Unterthanen reformirter Fürsten und umgekehrt. d) Leute, welche Almosen sammelten zur Wiederaufbauung ihrer ausgeplünderten und ausgebrannten Kirchen oder ihrer Wohnungen.

An interessanteren Namen finden sich:

- Friedrich Hillinger und Johann Hohmann, Studenten aus Holstein;
- Stephan Lang von Schweinau, bei Bamberg gelegen, sammt seinem Weib und 3 Kinderlein, welcher der Römischen kaiserl., wie auch königl. Majestät in Schwaben, in die 13 Jahre für einen Soldaten gedienet, laut seines ehrlichen Abschieds;
- Georg Schöbel von Göttingen, aus dem Fürstenthum Lüneburg bürgerlich und gewesener Schulmeister zu Kirchhard in der Unter-Pfalz, von den Calvinisten vertrieben;
- Andreas Döllinger, Tuchmacher aus der Stadt Gabell, in Böhmen gelegen, und wegen der evangel. Religion vertrieben;
- Burkhard Salomonn und Wolf Peter Dötschmann, gewesene Schuldiener zu Lauterbach und Grönberg, in Böhmen, wegen der evangel. Religion vertrieben;
- Hanns Kallinger von Neukirchen, aus der Graffschaft Alten-Leiningen, dem seine häusliche Wohnung von den Lothringern abgebrannt worden;
- Jakob Kölinekh, lateinischer Schuldiener aus der Graffschaft Mömpelgart, welcher von den Lothringischen Völkern geplündert, dann mit Weib und 2 Kinderlein ins Elend sich begeben müssen, ist auch etliche Tage krank allhier darnieder gelegen;
- Johann Franciscus Döpler, Medicinæ Studiosus, aus Schweitzern bei Genf bürgerlich;
- Hanns Jörg Koppenfelder, gew. reisiger Amts-Schultheiß in dem Flecken Jugenheim, in die Graffschaft Nassau und Saarbrücken gehörig und von den Lothringischen Völkern spoliert und ruinirt worden.
- Der Edle Johann Georg Ridzowsky, aus Schlesien, dessen Herr Vater, neben zweien Söhnen, in anno 1653 in der erstandenen Empörung und grausamen Rebellirung der Tartaren und Kosaken in die grausame Dienstbarkeit, in die Türkei hinweggeführt worden, alle Mittwochen und Freitag mit 364 Streichen jämmerlich traktirt worden, auch eher nicht los werden, bis man 700 Reichsthaler für sie 3 erlegt, laut seiner lateinischen und deutschen Vorschrift;
- Carolus Rönnella, ein Wallbruder, welcher zu Rom gewesen und ins Niederland, in seine Heimat, beghret, laut seines Beichtzettels vom Pabst;

- Nicolaus Zunckel, S. S. Theolog. Stud. von Buttstädt in Thüringen, welcher zu S. Hall bei Herrn N. Müller, Rathverwandter pädagogirt und in sein Vaterland will;
- Jacob Vögelbauer, ein schwedischer Fähndrich;
- Michel Abelt von Sommerin, an der Straßen, in Oesterreich gelegen, dem sein Sohn Matthias auf dem Grenzhaus Neuhäuslein von den Türken gefangen worden, und 300 fl. caution erlegen muß, laut seines Zeugnisses von Ihro Kaif. Majestät Ferdinando III.;
- Balthasar Berger, gebürtig aus Kärnthen, welcher von Wien kommt, und seinem Vorgeben nach auf Köln am Rhein begehret, allda zu studiren;
- Michael Cöler, gebürtig aus Nürnberg, gew. Schuldiener in Holstein;
- Einer armen Frau vom Adel, in meiner (des H. Pfarrers) absentia 4 kr. gesteuert worden;
- Hanns Jörg Weitz, gew. Muttereschreiber (Fourier), unter Fürstl. Neuburgischen Regiment zu Fuß;
- Johann Gottfried, ein Student aus Westfalen, welcher seinem Vorgeben nach mit dem Lendenwehe behaftet, und ins Karlsbad ziehen will;
- Paul Fickenwurth von Lengenfeld, ins Churfürstenthum Sachsen gehörig, im Voigtländischen Kreis gelegen, dem ein Mörder die linke Hand abgehauen;
- Jörg Spengler von Bußweiler, dem Grafen von Hanau gehörig, mit seinem Weib und Kind, dem die lothringischen Völker Haus und Hof verbrannt;
- Leonhard Weid, Hutmacher von Rothenburg a. d. T., welcher einen Schaden am Schenkel, und die lateinische Sprache, welche er zu Rothenburg in der Schule erlernet, sine vitis noch reden kann;
- Michel Wifenvogt, von Drachenau bei Leipzig gelegen, ein armer krummer Mann mit Weib und Kindern;
- Hieronymus Selbert, ein junger Jägersgefell, welcher seinem Vorgeben nach von Augsburg kommt und auf Ofenbach, bei Frankfurt gelegen, zu einem Grafen begehret, sich in Diensten zu begeben;
- Gregor Mattel, Studiosus, welcher von Preßlau kommt, und auf Tübingen begehret;
- Erhard Härtel, ein alter lateinischer und deutscher Schuldiener von Hoffstätten, in Unter-Oesterreich, wegen der evangelischen Religion vertrieben;
- Georg Friedrich Henninger, gew. Schulmeister zu Peterfauren (Peterseurach), 1 Stund vom fürstl. Kloster Hailsbronn gelegen;
- Zwei Studenten aus Ungarn, Johann Georg Schurr und Ulrich Rutfchacher, welche ihrem Vorgeben nach, auf Gymnasia begehren;
- Maria Magdalena, geborene von Geisberg, Weiland Herr Sebastian Bader's, medicinae doctoris und Oculistae zu Burkhausen in Bayern, hinterlassene Wittwe, welche ins Frankenthal begehrt;
- Herr Peter Roefch, gew. Pfarrer zu Drachtenburg, in Schlesien, 6. Meil von Preßlau, wegen der evang. Religion vertrieben, in seiner absentia seinem Sohn Wendel Röfchen gesteuert, weil er alt und in Rothenburg sich aufhält;
- Michael Rittbauer von Pürkenstein, in Unter-Oesterreich;
- Leonhard Haas von Rod, ins deutsche Haus Mergentheim gehörig, welche zu Rod eine neue Kirche bauen wollen, laut seiner Vorchrift vom Kaiser-Kommenthur und Rath zu Mergentheim;
- Michel Jung, von Roxheim, in das churfürstl. unterpälzische Amt Creuznachen gehörig;
- Georg Gaertner, ein Bürger und Tuchmacher von Pfumbach an der Bergstraße gegen Frankfurt gelegen, welcher durchs Kriegswesen vertrieben worden;
- Anna Maria, weiland Hans Conradi, gew. Schulmeisters in Unter-Schlesien, welcher von der Religion vertrieben, zu S. Hall gestorben, hinterlassene Wittwe;
- Dem Edlen Georg Gutta aus Polen, welcher sammt seinem Vater und noch zweien Brüdern gefangen in die Türkei geführt und 1000 fl. Caution geben müssen;
- M. Sebastian Werner, von Mühlhausen, S. S. Theolog. studios., welcher von Wittenberg kommt, und auf Künzelsau zum Herrn Michael Baumann, Pfarrern daselbst begehret;
- Johann Hayl, S. S. Theolog. stud. von Masfeld, in der Graffschaft Hennenberg gelegen, welcher von Lindau kommt und auf die hohe Schule Gießen begehrt;
- Brixio Humbern, Bürgern und Handelsmann zu Dumbrün, in Elsaß gelegen, und von den lothringischen Völkern spoliret, Haus und Hof verbrannt worden;
- Hans Carlett von Dempeln aus Flandria, welcher ein Schäfer gewesen, und von dem Kriegsvolk seiner Schafe spoliret worden; weiter erscheinen:
- zwei Männer von Warny, aus einem adelichen Flecken, in dem obern Elsaß gelegen, in welchem 40 Gebäude und die halbe Kirche, durch der Soldaten Wachtfeuer abgebrannt worden, begehren wieder aufzubauen;

- zwei Männer aus dem Ober-Elfaß, unter dem Freiherrn von Serviere wohnhaft, denen ihre häusliche Wohnungen durch die lothringischen Völkern abgebrannt worden;
- zwei Pfarrers- und Schulmeisters-Wittibinnen aus Böhmen wegen der evang. Religion vertrieben, ihre Männer haben dem Freiherrn von Reußen in dem Flecken Oberndorf gedient gehabt;
- zwei Männer von Herbſthausen, in die Graffchaft Weikersheim gehörig, denen ihr Gotteshaus durch die in anno 1645 vorgangene Schlacht daselbst ist abgebrannt worden, und wiederum aufbauen wollen, laut ihres intercessionals von der Gräfl. Herrschaft zu Neuenstein;
- zwei arme Weiber, welche ihrem Vorgeben nach vom Niederland herauf kommen und in Oesterreich wollen;
- zwei arme Männer aus Frankreich, denen ihre beide Häuser zusammt den zweien Flecken, in welchen sie gewohnt, durch Kriegswesen abgebrannt worden;
- zwei arme Männer, aus der Graffchaft, welche von den Türken gefangen Mömpelgart und am Leib sehr beschädigt worden;
- drei Studenten, welche aus Thüringen kommen und auf Ulm oder Tübingen begehren;
- zwei Männer aus Martinwahl, in Oberburgund gelegen, welchen ihre und andern Nachbarn von 2. Compage. Reitern lothringischen Völkern 41 Gebäude abgebrannt, und all ihrer mobilien spoliret worden, laut ihres Zeugnißes von ihrer Obrigk. Herr Thomas Stanville, welche begehren wieder aufzubauen;
- zwei Studenten, welche auf Tübingen begehren;
- drei Studenten, welche von Prag kommen, pontificiae religionis und auf Straßburg begehren;
- zwei Schwarzmonche, welche vom Niederland, von Cöln herkommen und auf Regensburg ihrem Vorgeben nach begehren.

Noch bemerke ich die Namen, welche in der Heiligen-Rechnung vom Jahr 1606/7 und 1609 vorkommen und zwar:

- Vitus Heller und Martin Burger, beide aus Caernthia vertrieben;
- Caspar Hermann, Schulmeister von Dorfgütting;
- Johann Blanckh, Schulmeister von Hof im Voigtland;
- Ulrich Baumann von Crailsheim und sein Mitkollege, zwei vertriebene Pfarrer;
- Georg Johann Fries, ein Student.

Auweiler OA. Oehringen.

Die Prozeßakten, aus denen die Beiträge zur Geschichte Künzelsaus geschöpft sind, f. Vierteljahrshefte II, S. 65, geben eine willkommene Ergänzung der Geschichte des Weilers Auweiler, jetzt Einweiler geschrieben, welche die Oberamtsbeschreibung Oehringen noch nicht kannte.

Heinrich Keck zu Hall hatte 1417 an Craft von Rinderbach 3 Güter verkauft, und 1423 auch die 2 weitem Höfe. Es waren somit 5 Bauerngüter, welche Lehen vom Bisthum Regensburg waren und zur Herrschaft Hohenlohe-Waldenburg gehörten. Von Rinderbach kamen die Güter an Heinrich Eberhart und von diesem an Jörg von Eltershofen, dessen Erbin Elisabeth Simon von Stetten heiratete, der nun auch die 5 Güter bekam. Die Vogtei hatte Simon von Stetten angesprochen. Er bekam dafür Hühner, Käse und Gültkorn. Das Recht suchten die Bauern von Auweiler zu Eßenthal. Die hohe Gerichtsbarkeit übte Hohenlohe durch den Schultheißen zu Kupferzell. An Hohenlohe fielen auch Buße und Frevel. Nach dem Zeugnis eines 70jährigen Bauern aus Goggenbach waren die Güter eine Zeit lang wüste und „hantrauß“ gelegen.

Simon von Stetten hielt nun die Bauern auch zu Dienst und Frohmen an. Die Bauern mußten auf den Stettenschen Gütern am Schloß Stetten Dung führen und je zwei Bauern einen Wagen stellen, ferner Wein und Mehl führen, Pulver und Blei von Hall nach Schloßstetten bringen. Aber die Bauern thaten es nur widerwillig, da keiner der Rechtsvorfahren Simons von Stetten solchen Dienst früher gefordert habe. Die Grafen von Hohenlohe als Lehensherrn nahmen sich der Bauern an und verboten ihnen, dem Gebot, das ihnen Simons Amtmann brachte, Hans Flurer, Schultheiß und Amtmann zu Stetten, zu gehorchen. 1479 hatte auch das Stift Kumburg eine Klage des Bauern Cunz Fries zu Ayweiler gegen Simon von Stetten über Steigerung der Gültabgaben zu schiechten, doch wurde der Bauer zur Reichung derselben angehalten.

Diese Befitzung der Herrn von Stetten kam später an Hohenlohe.